

Betrifft: Glaubwürdigkeit

Papst Franziskus ist bei Glaubwürdigkeits-Rankings immer neu mit einem hohen Wert an Zustimmung im Spitzenfeld zu finden. Regelmäßig stimmen um die 80% der Österreicher der Aussage zu, Papst Franziskus sei glaubwürdig. Ganz anders sieht es mit der Institution Kirche aus. Das SORA-Institut erhob vor einiger Zeit ein Institutionen-Ranking, in dem die Kirche den vorletzten Platz einnahm. Die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche rangierte dabei nicht nur hinter dem Roten Kreuz, der Polizei und der Arbeiterkammer, sondern sie lag in punkto Glaubwürdigkeit auch hinter der Wirtschaftskammer, dem Gewerkschaftsbund und der Bundesregierung zurück. Das ist erschütternd!

Wofür bekommt Papst Franziskus seinen hohen Zustimmungswert? Schauen wir genau, finden wir eigentlich nichts Besonderes!

Jorge Mario Bergoglio, Jesuit, der seit dem 13. März 2013 Oberhaupt der katholischen Kirche ist, lässt Hermelin und rote Schuhe im Schrank, wohnt weiterhin in seinem 2-Zimmer-Apartment im Gästehaus S. Marta, fährt ein kleines altes Auto, greift zum Telefon und antwortet so Menschen, die sich mit Anliegen an ihn wenden; er setzt sich für Obdachlose und Flüchtlinge ein, machte der evangelischen Gemeinde von Rom einen Abendmahlskelch zum Geschenk.... Seine Glaubwürdigkeit wird gespeist aus Einfachheit und Geschwisterlichkeit, wirklich nichts Außergewöhnliches! Und dennoch: Papst Franziskus repräsentiert damit die Grundsäulen des christlichen Glaubens, die in der Hl. Schrift verankert sind. Die Schrift sagt nämlich auf die Frage, was man tun muss, um in den Himmel zu kommen, was so viel heißt wie, was muss man tun, um sinnvoll zu leben: Hungrigen zu essen und Durstigen zu trinken geben, Obdachlose aufnehmen, Nackte bekleiden, Kranke besuchen,.... (Mt., 25, 31ff) **Kardinal Christoph Schönborn** nennt im OE24-Interview Papst Franziskus völlig zu Recht einen Mann, der das Evangelium verkörpere und bekräftigt gleichzeitig, dass es genau darum gehe, um Zeugnis im Dienst an anderen nämlich. **Pater Sporschill** sei ein solch glaubwürdiger Mann, *der vielen bekannt ist wegen dem, was er in Rumänien für die Straßenkinder getan hat und jetzt für die Roma und Sinti tut. – Ein solcher Mann ist einfach glaubwürdig.*

DDDr. Clemens Sedmak findet dazu klare Worte: „Die Armen sind der Anfang, das Zentrum und das Ende des Evangeliums. Die Armen ermöglichen erst das eigentliche Heilssakrament der Kirche. Die Verpflichtung, sich um die Armen zu kümmern, trifft alle. Jesu Lehre ist ein Ärgernis – damals wie heute, doch man kann nicht zwei Herren dienen!“

(Clemens Sedmak, aneinanderreihend zitiert; Vortrag anlässlich des Symposiums für DDR. Walter Raberger an der Kath. Theol. Universität Linz)

Dr. Franz-Josef Ortkemper, langjähriger Direktor des katholischen Bibelwerks, Schriftleiter von „Bibel heute“ und „Bibel und Kirche“ stößt in dasselbe Horn und hält Pfarrern und Pfarren einen Spiegel vor, wenn er formuliert: *Jesu Leben und Tun gewinnt heute angesichts der Gegensätze zwischen Arm und Reich gerade für unsere wohlhabenden Pfarrgemeinden eine geradezu atemberaubende Aktualität. Jesu Leben und Tun ist eine Anfrage an deren angemessenen christlichen Lebensstil.*

Die Pfarre Bad Ischl ist eine solch wohlhabende Gemeinde. Und dennoch plante und plant der Pfarrer neben Renovierungen, die selbstverständlich sind, kostspieligen Luxus, der der Botschaft Jesu Christi nicht gerecht und deshalb von der Bevölkerung heftig kritisiert wird. Pfarrer Christian Öhler und Bischof Manfred Scheuer werden deshalb als Vertreter der christlichen Botschaft nicht mehr ernst genommen werden. (**Link: Schmerzliches in der Pfarre Bad Ischl**)

Ein Vergleich mit Limburg drängt sich auf! Die Pfarrkirche, als geschlossenes Ensemble ein Juwel des Nazarenerstils, wurde unnötigerweise umgestaltet, weil der Pfarrer neben einem goldenen Tor einen goldenen Ambo, einen goldenen Altartisch, einen goldenen Priestersitz wollte; Echtgold versteht sich. Bischof Manfred Scheuer spricht bei den unnötigen 230.000 Euro teuren Teilkosten (Die Gesamtkosten allein für die Kirche belaufen sich auf wesentlich mehr als 1 Million Euro, obwohl bisher alles bestens vorhanden war!) jedoch von einem „vergleichsweise geringen Betrag“ und er betont, Kunst, Kultur und Schönheit seien kein Verrat an den Armen, denn Kirchenräume seien für die Armen nicht selten Freiheitsräume und Hoffnungsorte. Bedürftige sollen das Gold, das sich Pfarrer und Bischof gönnen, bestaunen und daraus ihre Hoffnung schöpfen?

Anlässlich des fünften Jahrestages des Papsttums von Papst Franziskus stellte die deutsche Theologin **Johanna Rahner** von der Universität Tübingen fest, dass Papst Franziskus an der Seite der Armen stehe und fügte wörtlich an: „Auf einem goldenen Thron kann ein Papst im 21. Jhdt. nicht mehr sitzen.“ Bischof Manfred Scheuer und der Ischler Pfarrer können es dennoch?

Phil Bosmans lehrt Pfarrer und Bischof Manfred Scheuer nachdrücklich, wenn er sagt:

Das Zeichen des Christentums ist nicht eine prächtige Kirche oder Kathedrale mit goldenen Gewändern und silbernen Verzierungen, mit einer erhebenden Liturgie und schöner Musik.

Das Zeichen des Christentums ist überall, wo Menschen sich bewusst an die Seite von Armen und Schwachen stellen und uneigennützig Sorge tragen für Menschen in Not. Das Christentum wird einzig und allein durch Menschen überleben, die die Liebe praktizieren.

Martin Rupprecht, Pfarrer und Dechant im 15. Wiener Gemeindebezirk, geht in einem Gastkommentar in der „Wiener Zeitung“ (bereits am 5. 12. 2016) so weit, dass er sagt, *es gelte die Frage zu stellen, ob man noch ethisch vertreten könne, so viel Geld in Gebäude zu investieren, die nur von einer Handvoll Menschen ein paar Stunden die Woche genutzt werden, während gleichzeitig Flüchtlinge auf der Straße schlafen oder Jugendliche wegen fehlender Spielräume in der Stadt Geschäfte ruinieren?*

(vgl. <https://www.katholisch.at/aktuelles/2016/12/05/kirche-sollte-noch-mehr-gotteshaeuser..>)

Und eine Tagung mit dem Titel „**Ist Gold in der Liturgie noch zeitgemäß?**“ im Stift Melk am 19. 6. 2018 kommt zu dem Fazit: *Fand Gold in den Kirchen in der Barockzeit großzügig Anwendung, haben sich die Zeiten geändert. Gold wird heute nicht mehr von allen bewundert und bestaunt, kritische Anfragen bei Kirchenführungen häufen sich. Immer wieder kommt die Kritik, der Prunk und Reichtum der Kirchen sei dem zeitgemäßen Glauben nicht mehr angemessen. Der große Aufwand von einst für die Gottesverehrung ruft heutzutage Erklärungsbedarf hervor, wenngleich es auch innerhalb der Kirche schon immer Gegenbewegungen wie etwa die auf Einfachheit und Schmucklosigkeit pochenden Bettelorden und Armutsbewegungen gegeben hat. Neben dem Wandel im Kirchenverständnis kommen zudem auch Umwelt- und Menschenrechte ins Spiel: Gold sei aus heutiger Sicht eher ein Symbol des Unrechts. Genauso wie bei der Kleidung oder der Nahrung sollte die Kirche auch fragen: Wo kommt unser Kirchenschmuck her? Der Vorzug von Gold als besonders edles und der Gottesverehrung würdiges Material ist zunehmend mit ethischen Bedenken und Fragestellungen konfrontiert.*

Der Melker Konvent hat bereits nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil überlegt, das prachtvolle Kloster aufzugeben und ein einfaches Kloster im Wald zu errichten. (vgl. <https://www.kathpress.at/goto/meldung/1646505/tagung-ist-gold-in-liturgie-noch-zeit..>)

Im Schlussdokument der römischen Bischofssynode „**De justitia in mundo**“ findet die Kirche selbst deutliche Worte: „Wenn die Kirche Zeugnis von der Gerechtigkeit ablegen soll, dann weiß sie sehr wohl, dass der, der öffentlich von der Gerechtigkeit zu sprechen wagt, zunächst selbst in den Augen der anderen gerecht sein muss. Wir müssen deshalb unser Tun, unseren Besitz und unser Leben in der Kirche überprüfen.“ (41) „Die Kirche muss so leben und ihre Güter so verwalten, dass dadurch den Armen das Evangelium verkündet wird.“ (48) Diese Worte unterstreichen die Forderung von Papst Franziskus nach einer „armen Kirche für

die Armen“, die die Kirche in puncto Glaubwürdigkeit auf Bescheidenheit und die Bereitschaft zum Verzicht verpflichten.

Meine Kirchenkritik kommt, sagt der große Theologe Univ.-Prof. **Hans Küng**, Tübingen, *wie die so vieler Christen aus dem Leiden an der Diskrepanz zwischen dem, was der geschichtliche Jesus war, verkündete, lebte, erkämpfte, erlitt, und dem, was heute die Kirche repräsentiert. Diese Diskrepanz ist oft unerträglich groß geworden. Man kann es nicht wegdiskutieren: Jesus war parteiisch für die Armen, Hungernden, für die Machtlosen, die am Rand Stehenden, die Unterdrückten dieser Erde. Jesus selber war arm. Was immer der Historiker zum Stall von Betlehem zu sagen hat, das Symbol trifft es genau: Jesus steht prinzipiell auf der Seite der Armen.*

Bereits vor zehn Jahren hält **Gerhard Kruip** unter dem Titel „Um ihrer Glaubwürdigkeit willen“ in der Herderkorrespondenz fest: *Angesicht der recht üppigen Finanzausstattung der Kirche ist für viele schlicht unverständlich, warum auch noch der Staat zur Kirchenfinanzierung beiträgt. Ein freiwilliger Verzicht der Kirche auf die sogenannten Staatsdotationen würde der Glaubwürdigkeit gut tun. Ein solcher Verzicht ist möglich, finanziell verkräftbar und unter Gerechtigkeitsaspekten auch geboten*, denn angesichts der christlichen Botschaft und gleichzeitig des Reichtums der Kirche leidet ihre Glaubwürdigkeit. Die Frage stellt sich: Ist es angebracht, dass der Staat (unnötige) Kircheninnenraumumbauten und Gebäudeneubauten und –renovierungen mitfinanziert in einer Zeit, in der der Staat Schulden hat und die Kirche über immensen Reichtum verfügt.

Eine tiefe Wunde in das Fleisch der Kirche gruben in puncto Glaubwürdigkeit ganz besonders die Missbrauchsfälle. Wie konnte es geschehen, dass Männer, die vorgeben in der Nachfolge Christi zu stehen, sich an Schutzbefohlenen vergriffen? Und wie konnte es sein, dass die Kirche die Täter schützte und nicht die Opfer. Wie?

Wissenschaftliche Studien zeigen, dass sich die Moral jedes Menschen von den Kindheitstagen an in sechs Stufen entwickelt. (Die Stufenentwicklung moralischen Urteilens und Handelns ist über den Link www.moral.or.at abzurufen, dort ist sie detailliert dargelegt!) Die Stufe 6, die höchste Stufe des menschlichen Moralerwerbs, ist die Stufe der Autonomie und Liebe, und zwar einer Liebe, die ausgleichende Gerechtigkeit ist. Stufe 6 als Stufe des Prinzips Liebe ist die Stufe des leidenschaftlichen Engagements für alle Menschen und Geschöpfe. Die menschliche Moralentwicklung gipfelt also im Sehen aller Menschen als gleiche Brüder und Schwestern und in geschwisterlicher Haltung zur Schöpfung.

Menschen, die sich auf Stufe 3 befinden, der Großteil der Bevölkerung, haben (noch) nicht alle an einer bestimmten Situation Beteiligten im Blick, sondern einzig die Gruppe, der sie angehören und der sie sich zugehörig fühlen. Dies ist der springende Punkt im Handeln der Kirche. Es ist dies die Stufe, auf der es um Loyalität zur Gruppe geht, der man angehört. Menschen, die auf Stufe 3 denken, haben die Einstellung, ihre Gruppe schützen und ihrer Gruppe gegenüber loyal sein zu müssen. Dieses Gruppendenken der Amtskirche, den eigenen Mitgliedern gegenüber loyal sein zu müssen, brachte das Decken der Missbrauchsfälle hervor. Die Frage „Was ist mit den Opfern?“ stellte sich nicht. Für die Amtskirche galt die Loyalität ihren Mitgliedern und nicht den Opfern, die deshalb auch nicht geschützt wurden. Aus dieser (schlimmen) Situation lernen wir: Die Kirche muss sich wissenschaftliche Erkenntnisse anderer wissenschaftlicher Disziplinen aneignen, damit sie klar sieht und nicht wie bei den Missbrauchsfällen über falsch verstandenes Loyalitätsdenken stolpert.

Die Glaubwürdigkeitsfrage der Kirche verknüpft Kardinal Christoph Schönborn mit der Flüchtlingsfrage. Die Frage lautet, sagt er: *Ist das zuerst ein Mensch für dich? Oder ist das ein Störenfried.* Auch hier gilt: Menschen, die auf Moralstufe 3 stehen (und noch einmal, der Großteil der Bevölkerung steht auf Stufe 3), treten für die Gruppe ein, der sie angehören; also für die Österreicher. Die Frage, was mit den Flüchtlingen ist, die ja nicht zur eigenen Gruppe, nicht zur Gruppe der Österreicher gehören, stellt sich auf Stufe 3 nicht. Sie sind außerhalb der eigenen Gruppe und haben somit keine Loyalität zu erwarten. Wir müssen die Strukturen kennen, die uns hinter die Einstellungen, Vorstellungen und Entscheidungen blicken lassen! (Das gilt auch für Argumente in der Politik!) Der Appell gilt: Die Kirche muss sich die wissenschaftlichen Erkenntnisse in Bezug auf den Menschen zu eigen machen. Die Kenntnis der Moralentwicklung, die abhängig von der Intelligenzentwicklung ist, ist dabei unabdingbar.

Die **katholische Hochschulgemeinde Klagenfurt** warnt vor einer weiteren Sackgasse: Die katholische Kirche könne nicht ohne Glaubwürdigkeitsverlust an der Diskriminierung der Frauen festhalten. Kardinal Christoph Schönborn hält im oben zitierten Interview vom 19. 6. fest: „Es hat Diakoninnen gegeben in den ersten Jahrhunderten. Das könnte auch wieder eingeführt werden. Es hat aber nie Priesterinnen gegeben in der katholischen Kirche. Das wäre ein zu tiefer Eingriff in die 2000-jährige Tradition, und auch Papst Franziskus hat gesagt: Das ist nicht vorgesehen.“

Das Christentum hat eine großartige Botschaft zu verkünden. Verstellen wir sie nicht durch Unglaubwürdigkeit, die der Ängstlichkeit bzw. dem Festhalten am falsch verstandenen Wert

der Traditionen entspringt. Mit der Bibel liegt das Dynamit zur Sprengung verschiedener amtskirchlicher Festlegungen auf dem Ambo! Dies gilt auch für Festlegungen in Bezug auf „Frau“. Das Dynamit ist die biblische Botschaft, die durch die Jahrhunderte und auch heute vielfach von der Amtskirche einen Schalldämpfer erhält, ja ignoriert oder unangemessen interpretiert wird. Doch die biblische Botschaft in ihrer Grundstruktur ist und bleibt die einzig verlässliche Zapfstelle für unser spirituelles Grundwasser.

Das Priestertum der Frau hätte – biblisch gesehen – nie in Frage stehen dürfen, hat **Martin Luther** (zu Recht) erkannt. **Walter Kirchschräger**, Univ.-Prof. der Kath. Theol. Universität in Luzern, formuliert für die katholische Kirche, dass „vom bibeltheologischen Standpunkt aus nichts gegen das Amt der Frau in der Kirche“ stehe. Der mehr als fünfzig Jahre währende nachkonziliare Prozess sollte die Zeit zu diesem Schritt endlich reif gemacht haben. **Joseph Ratzinger** schrieb in seinem Kommentar zur „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ bereits 1968 **John Henry Newman** zitierend: „**Über dem Papst** als Ausdruck für den bindenden Anspruch der kirchlichen Autorität **steht noch das eigene Gewissen, dem zuallererst zu gehorchen ist, notfalls auch gegen die Forderung der kirchlichen Autorität.**“

Es ist schmerzlich, dass Joseph Ratzinger als Benedikt XVI. dennoch die Redefreiheit über die Frauenordination einschränkte. Denn es gilt: **Auch die Frauen müssen in der Kirche die Freiheit haben, ihrem Gewissen zu folgen.** Machen wir die Fenster weit auf, selbst auf die Gefahr hin, dass es staubt. Durch den Staub der Jahrhunderte kann dabei die Sicht vorübergehend schlechter werden, doch es lohnt sich, sich für biblische Grundwerte einzusetzen. Es ist Zeit für einen Mutausbruch!

Unsere Überzeugungskraft steht und fällt mit unserer Glaubwürdigkeit. Ernst Ferstl